

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886
1884

26.9.1884 (No. 100)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-995233](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-995233)

Oldenburger Landeszeitung.

Die
„Oldenburger Landes-
zeitung“ erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn-
und Festtage.

Vierteljährlicher Abonnements-
preis eogl. Bestellgeld 2 M., mit
Bestellgeld 2,40 M.
Inseratenpreis für die 4 Spalt.
Zeile 10 S., von außerhalb
des Großherzogthums 15 S.

Deutsch-freisinniges Organ für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaction: Haarenstraße 55. Expedition: Mottenstraße 1.

N^o 100.

Freitag, den 26. September

1884.

Ein nationales Sendschreiben.

Der nationale Abg. Dechelhäuser hat vor Kurzem ein Sendschreiben an die liberalen Wähler des II. Anhaltinischen Reichstagswahlbezirks erlassen. Wenngleich die politische Bedeutung und die parlamentarische Befähigung des Herrn Dechelhäuser auch hinter der des Herrn v. Bennigsen und wohl auch der des Herrn Dr. Miquel zurückbleibt, so verdienen doch im gegenwärtigen Stadium unserer politischen Entwicklung seine Manifestationen vielleicht eine weitergehende Berücksichtigung als die Pronunciamentos der genannten großen Männer auf Parteitag und bei sonstigen Gelegenheiten. Herr Dechelhäuser hat sich nicht vornehm vom politischen Leben zurückgezogen, er ist bereit, in den vorderen Reihen der Kämpfer auszuharren und nach wie vor alle die schweren Opfer der eigenen Ueberzeugung und des eigenen Intellekts zu bringen, deren Zahl und Schwere sich für einen nationalliberalen Abgeordneten seit den Tagen von Heidelberg, Neustadt und Berlin, besonders aber seit dem rüchhaltslosen Eintreten für das Unfallversicherungsgesetz fast ins Unendliche gesteigert haben. Mit Herrn Dechelhäuser hat man also als mit einem praktischen Politiker auch für die nächste Zukunft zu rechnen, während sich die Herren von Bennigsen und Dr. Miquel selbst höchstens die Rolle des todtten Cid zugebacht haben, welcher von seinen Genossen aufs Pferd gebunden wurde, um den Begnern durch seinen Anblick Schrecken einzujagen. Solche romantische Kampfmittel pflegen aber in unserer realistischen Zeit nicht mehr allzuviel zu verfangen. Eine einzige in namentlicher Abstimmung oder im Himmelsprung abgegebene Stimme ist manchmal von größerer Bedeutung als die imposanteste Schaustellung der sterblichen Hülle abgeschiedener parlamentarischer Geister bei festlichen Gelegenheiten.

Herr Dechelhäuser gehört überdies unzweifelhaft zu den befähigtesten und einflussreichsten Mitgliedern des nach der Secession und nach dem Rückzug ihrer Führer noch verbliebenen Restes der nationalliberalen Reichstagsfraction. Besonders in volkswirtschaftlichen Fragen, sowohl in den handels- als in socialpolitischen, gilt er nicht nur im Kreise seiner eigenen politischen Freunde als eine Autorität. Wer die Bemerkungen des Herrn Dechelhäuser über den Kulturkampf, die Alltagsgesetzgebung, die Handelsverträge, die Gewerbeordnungsfragen, das geheime directe und allgemeine Stimmrecht, die weitere Entwicklung der sogenannten Socialreform, vor Allem aber seine trefflichen Worte über die

Zollgesetzgebung und über die Gefahren des Staatsocialismus aufmerksam liest — und sie verdienen eine aufmerksame Lectüre — der muß sich unwillkürlich die Frage vorwerfen: Wie kommt Saul unter die Heidelberg-Neustädter Propheten? Wie ist es möglich, daß ein Mann von so klaren Anschauungen und einer in den Hauptpunkten so durchaus liberalen Gesinnung „mit voller Ueberzeugung und ganzer Seele einer Partei angehört“, deren practische Thätigkeit seit der in Heidelberg und Neustadt vollzogenen Rechtschwenkung darin besteht, alle diejenigen zu bekämpfen, welche für die Grundsätze, zu denen Herr Dechelhäuser sich bekennt, nicht nur in ihren Reden, sondern auch in ihren Abstimmungen eingetreten sind, und diejenigen zu unterstützen, welche seine Anschauungen im günstigsten Falle als „abgedroschene theoretische Schulweisheit“ bespöttelt, meistens aber als „vaterlandslosen Kapitalismus“ denuncirt haben. Bildung einer conservativen nationalliberalen Mittelpartei, Unterstützung der sogenannten gemäßigt-conservativen Candidaturen gegen die deutsch-freisinnigen bedeutet in der That nichts anderes, als practische Bekämpfung der Grundsätze, für welche Herr Dechelhäuser in seinen Reden und seinen Schriften so schön und so mannhaft eintritt.

Wer aber zugleich die Haltung des Herrn Dechelhäuser und seiner näheren politischen Freunde, speciell des Abg. Buhl bei der Berathung und Beschlußfassung über das Unfallversicherungsgesetz im Gedächtnis behalten hat, der besitzt den Schlüssel des Räthsel. Herr Dechelhäuser theilt eben mit der Mehrzahl seiner politischen Freunde die unglückselige Sucht, bei Allem, sei es auch die eigene Selbstvernichtung und Selbstverstümmelung (natürlich nur auf politischem Gebiete), dabei zu sein und hilfreiche Hand zu leisten.

Bei Politikern vom Schlage der jetzigen Nationalliberalen ist das „nil admirari“ durchaus am Plage, und so wird man sich nach dem beim Unfallversicherungsgesetz Erlebten auch nicht darüber wundern dürfen, wenn Hr. Dechelhäuser trotz der geradezu musterhaften Auseinandersetzungen seines Sendschreibens über die Verwerflichkeit der auf Erhöhung der Getreidezölle gerichteten agrarischen Bestrebungen, trotz seiner entschiedenen Verurtheilung der modernen Wirtschaftspolitik, trotz seiner klaren, von allen Uebertreibungen freien Anschauungen über Colonialpolitik und trotz so mancher anderen höchst freisinnigen Aussprüche, deren Aufzählung hier zu weit führen würde, dennoch im letzten Augenblicke gute Miene zum bösen Spiel macht, und schließlich, wie beim Unfallversiche-

runsgesetz, seine in erster Lesung mit dem vollen Brustton der Ueberzeugung proklamirten Grundsätze schließlich als Nebendinge ansieht, die keine Berücksichtigung verdienen, wenn die Gefahr abgewendet werden soll, daß ein Gesegentwurf durch die Stimmen des Centrums und ohne die aufdringliche Hilfe der Nationalliberalen zu Stande kommen könnte. Hinterher sind die Herren noch besonders „stolz auf die geübte Selbsterleugnung, dem Großen das Kleine geopfert zu haben.“ Ihre Politik und ihr practisches Christenthum wird durch das allerdings nicht auf einen Volksvertreter berechnete Dichterwort am besten charakterisirt:

„Muth zeigt auch der Rameleuck,
Gehorsam ist des Christen Schmuck.“

Es ist immer die alte, aber leider ewig neue Geschichte vom Berge und dem Propheten. Auffallend und merkwürdig bleibt nur die Unermüdlichkeit, mit welcher trotz aller Erfahrungen die Nationalliberalen immer und immer wieder den Versuch machen, sich und Andern einzureden, der Berg könnte doch einmal zu den großen und kleinen Propheten des Nationalliberalismus kommen.

Biel zweckentsprechender und viel besser der Situation angepaßt erscheint es, wenn der Berg, d. h. der Herr Reichskanzler gebeten wird, seinen Freunden die Annäherung nicht allzu unbequem zu machen und bei seinen vulkanischen Ausbrüchen ihnen nicht allzu schwere und kantige Steine in den Weg zu schleudern. So bemerkt Hr. Dechelhäuser durchaus treffend: „dringend hoffen wir endlich, daß uns die Reichsregierung mit Anträgen verschonen möge, die erfahrungsmäßig unwirksamste und bei der geographischen Lage Deutschlands geradezu widerwärtigste und ungerechteste Schutzollmaßregel der Schiffahrtsdifferentialzölle (surtaxe d'entrepôt) zu Gunsten der direkten Einfuhr aus den Erzeugungsländern einzuführen, d. h. also England indirekt zu bestrafen, weil es unsere Waaren vertreibt, Nord- und Westdeutschland zu bestrafen, weil sie hinter Holland und Belgien liegen, die Ostseehäfen zu bestrafen, weil sie keine direkten Schiffe nach Indien und China senden können.“

Wie aber, wenn die Reichsregierung diese „dringende Hoffnung“ nicht erfüllt, wie sie so manche noch viel dringendere getäuscht hat? Es entspricht durchaus dem besseren Theil der Tapferkeit, daß der Verfasser des Sendschreibens für diesen keineswegs unwahrscheinlichen Fall sich nicht die Hände bindet und sich und seinen Freunden die Möglichkeit offen läßt, durch ein bejahendes Votum „die Krönung des Werks der

Entlassen.

Roman in drei Büchern von Carl Hartmann-Plön.
(Fortsetzung.)

„Du meinst, daß der Staat —“
„Ach, ich meine das nicht und glaube auch durchaus nicht, daß er es thun wird, weil kein Gesetz ihn dazu zwingen kann, und er kein anderes Erbarmen kennt, als was im Coder genau präcisirt ist. Aber ich war gestern im Casino, wo auch verschiedene Reichstagsmitglieder anwesend waren. Alle Bekannten waren der Ansicht, daß Brannenbach, wenn auch keine Aussicht auf Erfolg vorhanden, unter allen Umständen gegen den Staat einen Proceß auf Entschädigung anstrengen, — daß dieser Fall und diese Frage in allen öffentlichen Blättern besprochen und ventilirt werden müsse, damit man in allen Schichten der Gesellschaft, bis zur höchsten hinauf, zu der Einsicht gelange, welche eine ungeheure Lücke in unserem Gesetzbuche vorhanden, so daß Reichstag und Regierung, von tausend und abertausend Stimmen gedrängt, endlich sich entschließen, ein Gesetz zu schaffen, das diese Lücke ausfüllt, und zwar ein Gesetz mit rückwirkender Kraft. Nur dann erst könnte der Baron eine Entschädigung wirklich beanspruchen! Ferner —“

„Lieber Leopold,“ unterbrach ihn die Gräfin, „der Wagen ist vorgefahren, ich sehe es unserm Neven an, daß ihm der Boden unter den Füßen brennt, wollt ihr Euch nicht lieber jetzt auf den Weg machen!“

„Ja, ja, ich bin bereit, und will nur vom Diener meinen Hut und Paletot besorgen lassen!“

„Lieber Onkel,“ sagte Werner, der bisher kaum darauf gehört, was der Graf und die Gräfin gesprochen, sondern mit seinen Gedanken größtentheils anderswo weilte, „wenn Du es mir nicht übel nehmen willst, möchte ich Dich bitten, diesen Besuch, wo ich dem Baron Brannenbach zum ersten Male gegenüber trete und so Gott will, Sidonie wiedersehe, mich allein machen zu lassen. Du könntest vielleicht später nachkommen, oder — wir machen den Besuch gemeinschaftlich nach dem Diner, wo ich dann Gelegenheit hätte, zum zweiten Male —“

„Die Geliebte wiederzusehen,“ fiel der Graf ein. „Na, versteht sich ja von selbst, fahre in Gottes Namen allein, mein Junge. Verliebten Menschen muß man Alles zu Gefallen thun! — Aber da fällt mir ein, daß ich Dich eigentlich gar nicht begleiten konnte, zumal wenn mein Besuch sich dort in die Länge gezogen haben würde, — ich bin ja nach einer andern Seite hin engagirt und zu einem Rendezvous bestellt.“

„Zu einem Rendezvous?“ fragte die Gräfin.
„Ja, ja, das erzähle ich Dir nachher; wir wollen Werner nicht länger aufhalten.“

„Drum Adieu, lieber Onkel, liebe Tante, auf hoffentlich frohes Wiedersehen!“

Ein hörbarer Seufzer entstieg der Brust des jungen Mannes, als er das Zimmer verließ, gleich darauf fuhr er davon.

„Du sprachst von einem Rendezvous,“ sagte die Gräfin, nachdem Werner sich entfernt.

„Allerdings, und zwar mit einer jungen und sehr schönen Dame.“

„Du liebst es bisweilen, lange Einleitungen zu machen, bitte, schenke sie mir heute.“

„Gut. Hast Du schon das heutige Tageblatt gelesen?“

„Noch nicht.“

„Hier ist es. Im Feuilleton desselben steht folgender Artikel, ich will ihn Dir vorlesen: Wir haben heute unsern Lesern eine interessante Mittheilung zu machen. Mademoiselle de la Roche, der erste Stern an der großen Oper in Paris, wohl die gegenwärtig bedeutendste und genialste Sängerin der Welt, von der man bisher behauptet hat, daß sie von ihren Landsmänninnen die kräftigste aller Deutschenhasserinnen sei, weil seit gestern innerhalb der Mauern unserer Stadt. Diesen Haß hat man allerdings in dem etwas auffälligen Umstand erblicken zu können geglaubt, daß es bis dahin keiner deutschen Hoftheater-Intendant, selbst der in Wien nicht, und keiner Direction eines größeren Stadttheaters, trotz vielfacher Bemühungen und enormer Honorarangeboten, gelungen ist, die Künstlerin für ein Gastspiel zu gewinnen, während sie doch in England, Dänemark,

Schweden, Rußland und Amerika schon mehrfach gastirt hat. wo sie — wir haben das auch seiner Zeit berichtet — überall Triumphe feierte, wie sie noch nicht in den Annalen der Theaterchronik verzeichnet worden sind. Mademoiselle de la Roche ist also hier. Das aber ist auch bis jetzt ungefähr Alles, was wir wissen. Das Wenige, was man erfahren ist, daß sie sehr angegriffen von der Reise im Hotel du Nord angelangt ist und noch Niemanden empfangen hat. Man wirft unwillkürlich die Frage auf, hat der Haß sich so weit vermindert, daß die Künstlerin es über sich gewinnen konnte, ihre Schritte bis in das Herz Deutschlands zu lenken? Oder waren alle Gerüchte dieser Art falsch oder übertrieben, und haben andere Gründe die Sängerin abgehalten, dem Rufe der deutschen Hauptstädte zu einem Gastspiel Folge zu leisten? Die Hauptfrage aber bleibt die: Verdanken wir die Anwesenheit der Künstlerin der Hoftheater-Intendant und werden wir demnächst Gelegenheit haben, deren geradezu als phänomenal bezeichneten Kunstleistungen bewundern zu können? Unter den Zeichen ihres Deutschenhaßes — um ebenfalls dies Gerücht nicht unerwähnt zu lassen — wird auch die bis jetzt consequente Zurückweisung der Bewerbungen eines seit einigen Jahren sich in Paris aufhaltenden deutschen Prinzen um die Hand der schönen Sängerin mit angeführt. Hoffen wir, daß Alles bis jetzt hierüber Gesagte nur Zeitungsflatsch gewesen und daß wir durch das Auftreten der Mademoiselle de la Roche auf unserer Hofbühne vom Gegentheil überzeugt werden.“

Der Graf legte das Blatt, nachdem er den Artikel zu Ende gelesen, auf einen Tisch und sagte:

„Und von dieser Künstlerin bin ich zu einem Stell-dichlein im Lauf dieses Tages eingeladen.“

„Sie bescheidet Dich in ihr Hotel? Warum, wenn sie Dir etwas zu sagen hat, macht sie Dir nicht in Deinem Hause ihre Aufwartung? Ist das Künstlerhochmuth?“

„Da muß ich sie entschuldigen! Sie schrieb mir, daß sie leidend sei und wahrscheinlich noch mehrere Tage das Zimmer nicht verlassen könne, weshalb sie mich bäte, ihr die Ehre meines Besuches zu schenken, da sie sich eines Auftrages von meinem Vetter in Paris, wo sie viel verkehrte

wirtschaftlichen Einigung Deutschlands" zu vollenden. Warum auch nicht? Auf etwas „Widerfium und Ungerechtigkeit“ mehr oder weniger kann es doch jetzt nicht mehr ankommen, „Einheit und Consequenz in der Gesetzgebung auf socialem, wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet thut uns noth! Die Harmonie fehlt!“ sagt ja Herr Dechelhäuser so schön! und wer wollte leugnen, daß die surtaxe d'entrepôt ganz in das wirtschaftliche System hineinpaßt, das der genannte Herr und seine Freunde durch so schöne Reden und durch noch viel schönere Sendschreiben zwar theoretisch bekämpfen, aber durch ihre Thätigkeit bei den Wahlen und ihre Abstimmungen in den Parlamenten so bereitwillig unterstützen und befestigen.

Auf dem nationalliberalen Parteitage zu Dortmund hat sich der Landtagsabg. v. Heede mit anerkennenswerther Klarheit über die Stellung der Partei zu den weiteren sozialpolitischen Projekten des Reichskanzlers ausgesprochen. Nachdem derselbe die Abstimmung seiner Parteigenossen im Reichstage für das Unfallversicherungsgezet mit den bekannten fadensteinigen Argumenten gerechtfertigt hatte — er betonte, seine Partei habe so gestimmt, trotz ihrer Vorliebe für die Privatversicherungen, während der Abg. Dr. Ratory kurz vorher erklärt hatte, das Gesetz enthalte keinen Eingriff in das wirtschaftliche Leben, der nicht gerechtfertigt sei, mit anderen Worten, die Beseitigung der Privatversicherung auf dem Gebiet des Unfallwesens sei gerechtfertigt — fuhr er, nach dem wohl unverdächtigen Bericht der „Köln. Ztg.“, also fort: „Schwieriger sei das Gesetz betreffs der Invalidität, ausichtslos betreffs der Arbeitslosigkeit. „Recht auf Arbeit“ sei gewiß der Ausfluß eines humanen Gedankens; aber auf die Dauer vermöge der Staat gegen die Natur der Dinge nichts, und man müsse sich hüten, unerfüllbare Dinge (soll heißen: Hoffnungen) zu erwecken.“ Da Herr v. Heede nicht Mitglied des Reichstags ist, so war ihm wohl nicht gegenwärtig, daß Niemand anders als der Herr Reichskanzler selbst im Reichstage „das Recht auf Arbeit“ proclamirt hat, eine Wahlparole, die die eifrigsten Anhänger der Socialreform mit lobenswerther Vorsicht ignoriren. Das verhindert natürlich die Presse der Heidelberger nicht, die nationalliberale Partei als die eigentliche Trägerin der Socialpolitik des Reichskanzlers anzupreisen und zu behaupten, daß sie größere Verdienste um dieselbe hätte, als die Conservativen und das Centrum. In gewissem Sinne ist das allerdings richtig. Diese beiden Parteien konnten dem Unfallversicherungsgezet zustimmen, ohne Allem, was sie seit Jahren über die zulässige und notwendige Lösung dieser Fragen als ihre Ueberzeugung vertreten hatten, untreu zu werden. — Daß die Auslassungen der Herren Schmieding und v. Eynern über die kirchenpolitische Stellung der Partei sich in schroffster Weise widersprachen — Schmieding ist bereit, wenn die Regierung die Initiative ergreift, denjenigen Theil der kirchlichen Gesetzgebung, der der Partei in der Hitze des Kampfes (!) aufgedrungen und der über das zu erreichende Ziel hinausgehe, auch noch weiter abzuändern, während v. Eynern eine neue selbstständige Gesetzgebung in Aussicht nahm, die das Recht des Staates absolut vertheidigte und der katholischen Kirche die ihr bisher vom Staat so reichlich gewährten Mittel und seinen Schutz entziehen würde — hinderte die Redner nicht, mit gleichem Eifer gegen die Freisinnigen zu declamiren. Hr. Schmieding hielt es sogar für gentlemanlike, die Zuhörerschaft in läugnerischer Weise vor einer Partei zu warnen, „die mit den schlimmsten Feinden der liberalen Sache, mit dem Centrum, papstliche, die sich die Gefolgschaft von Polen, Welfen und Socialdemokraten gefallen lasse.“ Hr. v. Schauff wird diese Sprache wohl nicht mehr „zu anständig“ finden.

Unter dem Titel: „Das sociale Königthum. Ein Ausspruch Lassalle's und die sociale Praxis König Wilhelms“ hat einer der Veteranen der preussischen Reaction, Geh. Ob.-Reg.-Rath a. D. Dr. L. Hahn, eine neue Compilation erschein lassen, in der mit überraschender Kühnheit der Gedanke ausgeführt wird, daß Lassalle, wenn er heute noch lebte, der Socialpolitik des Reichskanzlers die Fahne vortragen würde. Der Ausgangspunkt des Verfassers ist folgender „Ausspruch“ Lassalle's: „Von Kindesbeinen an bin ich Republikaner. Und trotzdem oder vielleicht gerade dadurch bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß nichts eine größere Zukunft und eine segensreichere Rolle haben könnte, als das Königthum, wenn es nur sich entschließen könnte, sociales Königthum zu werden. Mit Leidenschaft würde ich dann sein Banner tragen, und die constitutionelle Theorie würde schnell genug in die Rumpelkammer geworfen werden. Aber wo gäbe es ein Königthum, das den Muth und die Einsicht hätte, sich zum socialen Königthum herzugeben? Sie werden selbst zugeben, daß sich dasselbe kaum finden dürfte. Und somit — Que faire?“ Das preussische Königthum hat,

zu entledigen habe, was sie nicht aufschieben möchte, bis sie genesen. Der Schluß lautet: *Sil ne me fallait pas craindre d'augmenter le rhume, dont je souffre depuis mon arrivée, j'aurais eu l'honneur de vous rendre visite.*

Der Graf holte aus der Seitentasche seines Rocks einen Brief hervor und den selben seiner Gemahlin reichend, sagte er: „Da lies ihn selbst!“

Die Gräfin warf zuerst einen Blick auf die Unterschrift und rief in Tone der Ueberraschung! „Wie, sie nennt sich Fernando de la Roche?“

„Was fällt Dir dabei auf?“

„Wenn sie es wäre! Mir kommt plötzlich diese Ahnung!“

„Aber wen meinst Du?“

„Wenn diese gefeierte Sängerin Fernando von Brannenbach wäre?“

„Wie kommst Du auf diesen Gedanken? Bloß weil sie Fernando heißt?“

(Fortsetzung folgt.)

so meint der Verfasser, diesen von Lassalle vermischten Muth gehabt; die Socialdemokratie müßte demnach für die Socialpolitik des Reichskanzlers eintreten. Es fragt sich nur, was Lassalle, der frühere „Gutsnachbar“ des Fürsten Bismarck, unter dem „socialen Königthum“ verstanden hat. Trotz des auf Grund des Socialistengesetzes erlassenen Verbots der Schriften Lassalle's läßt sich diese Frage mit Leichtigkeit beantworten. Bei Gelegenheit der letzten Berathung über die Verlängerung des Socialistengesetzes ist unter dem Titel: „Die rothe Internationale“ von Dr. Zacher, Regierungsassessor, eine kleine, aber sehr nützliche Schrift erschienen, welche sich die Aufgabe stellte, im Wesentlichen unter Vorführung des thatfächlichen Materials einen kurzen Abriss des gegenwärtigen Standes der socialdemokratischen Bewegung zu geben. Der auf Deutschland bezügliche Abschnitt dieser offenbar autorisirten Schrift beginnt mit einer Inhaltsangabe des „offenen Antwortschreibens“ Lassalle's vom 1. März 1863, von dem mit Recht gesagt wird, daß dasselbe den Kern der Lassalle'schen Theorie enthalte. Da heißt es denn (pag. 5): Lassalle rieth deshalb den Arbeitern, selbstständige Politik (unabhängig von der Fortschrittspartei) zu treiben und zunächst ihre ganze Kraft auf die Erkämpfung des allgemeinen und directen Wahlrechts zu concentriren, weil sich dann alles Weitere von selbst machen würde. Denn wären die Arbeiter erst in der Lage, den Staat sich dienstbar zu machen, so würden sie die Selbsthülfe in ihrer wahren Form zur Geltung bringen können, d. h. sie werden Productivgenossenschaften in großartigem Maßstabe, und zwar zunächst in concentrirteren Produktionszweigen, ins Leben rufen, die, unter sich zu Kredit- und Assuranceverbänden zusammentretend, allmählich in selbstfortschreitender Entwicklung jede privatecapitalistische Production erdrücken und so in den socialistischen Staat hinüberführen würden, wo der gesammte Arbeiterstand zum eigenen Unternehmer wird und Jedermann den vollen Ertrag seiner Arbeit erhält.“ Dieses Citat dürfte genügen. Wenn das „socialen Königthum“ des Herrn Hahn gesonnen ist, dieses Ziel Lassalle's sich anzueignen, dann, aber auch nur dann, hat der Verfasser Recht, wenn er für die Socialpolitik der Regierung die Heeresfolge der arbeitenden Klassen in Anspruch nimmt. Herr Dr. Zacher selbst ist freilich anderer Ansicht. Er bemerkt in der Vorrede, der Leser seiner Schrift werde bei unbefangener Prüfung zu der Erkenntniß kommen, daß die richtige Lösung für die Hebung der Schicksale der heutigen Gesellschaft so wenig auf dem Gebiet des alles nivellirenden Socialismus, wie auf dem des souverainen Individualismus, sondern in der Verschmelzung dieser beiden Extreme zu suchen ist, d. h. in der corporativen Ausgestaltung des volkswirtschaftlichen Lebens, und zwar je nach Bedürfnis unter thätiger Beihilfe des Staates, der ja seinem Wesen nach dazu berufen ist, mit seiner Macht überall da einzutreten, wo wahrhafte Culturfortschritte durch die Verbindung von Einzelkräften allein nicht zu erreichen sind.“ Sollte Herr Zacher Unrecht haben und das „socialen Königthum“ in der That auf die Herstellung des „socialistischen Staates“, auf die „Erdrückung jeder privatecapitalistischen Production“ hinielen?

Man schreibt der „Lib. Corr.“ aus Erlangen: Die Heidelberger haben sich mit den Conservativen nunmehr wirklich auf die Candidatur Schauff geeinigt. Jedoch kann man dies mit Bestimmtheit erst seit Sonnabend sagen, wo die Führer der hiesigen Agrarier vollzählig bei der ersten Candidatenrede des Herrn v. Schauff anwesend waren und ab und zu den Worten desselben Beifall zuriefen. Die Rede des Herrn v. Schauff war ganz verschwommen und unbestimmt gehalten. Nur das betonte er, daß er für die Getreidezölle in jeder Form eintreten werde, und gerade das dürfte am meisten dazu beitragen, daß er in unserm Wahlkreise nicht durchkommt. Denn bei uns giebt es nur kleinen Grundbesitz, der nur wenig Getreidebau treibt, dagegen hauptsächlich Hopfen und Taback baut. Daß Getreidezölle ihnen also nur Schaden bringen können, das sehen die Bauern in dem Wahlkreise Erlangen-Fürth-Hersbruck recht wohl ein und werden darnach auch ihre Stimmen abgeben.

Die Theilnahme der Herren Ad. Woermann (Hamburg) und Lüderitz (Bremen), der Herren von Kamerun und Angra Pequena, an der Generalversammlung des D. Colonialvereins in Eisenach scheint auf die Colonialschwärmer einen sehr niederschlagenden Eindruck geübt zu haben. Ueber die der öffentlichen Versammlung vorhergehende Vorstandssitzung, in welcher auch die Frage der Gründung von Ackerbaucolonien erörtert wurde, berichtet der „Hamb. Corr.“: „Lüderitz und Woermann schwiegen. Noch gab ihnen Professor Grimm-Wiesbaden Gelegenheit, durch den Hinweis auf deren bisherige Untersuchungsarbeiten, mit einer, vielleicht nur für wenige Hörer bestimmten Eröffnung in den verschwiegenen vier Wänden des Sitzungsraales hervorzu kommen. Aber Lüderitz und Woermann hatten in dieser Beziehung absolut gar nichts zu sagen, als was sie am Montag in öffentlicher Versammlung dann klar und übersichtlich mitgetheilt haben.“ Was Herr Woermann mitgetheilt hat, ist inzwischen durch einen von ihm selbst verfaßten Bericht des „Hamb. Corr.“ bekannt geworden. Darin heißt es: „Die Tragweite und der Erfolg (der Entfaltung der deutschen Flagge) lassen sich heute noch nicht übersehen, aber eben deshalb ist auch heute die übertriebene Begeisterung noch nicht am Plage, die in dem deutschen Volke vorherrscht. Sind doch mit dem Geschehen vor allen Dingen dem deutschen Volke neue schwierige Aufgaben gestellt; das Geschehene ist so nur wie der Grundstein zu einem großen Fabrikgebäude anzusehen, erst muß das Gebäude fertig sein, dann muß es sich zeigen, ob es richtig angelegt ist und erst wenn es sich

bewährt hat, dann ist der Jubel am Plage; dann dürfen wir triumphiren.“ Natürlich werden diese neuen schwierigen Aufgaben nicht mit einstimmig beschlossenen Abstimmungsadressen und begeisterten Resolutionen gelöst werden können.

Deutsches Reich.

Berlin, 25. September.

— Der Kaiser hat auf der großen Parade des 8. Cor dem Prinzen Leopold von Baiern das 7. Drag.-R. verliehen.

— Der „Standard“ bezeichnet die Ernennung des Grafen Herbert Bismarck zum deutschen Botschafter in London als unmittelbar bevorstehend.

— Wie officiös verlautet, ist die Einberufung des Reichstags für die zweite Hälfte des November in Aussicht genommen.

— Herr v. Schlözer ist heute auf seinem Posten in Rom wieder eingetroffen.

— Einem Telegramm der Londoner „Daily News“ vom Haag zufolge dürfte die Conferenz über den Verkauf von Spirituosen in der Nordsee daselbst am 8. Oktober eröffnet werden. Die Mehrzahl der Staaten, welche die Convention für den Schutz der Fischereien unterzeichnet haben bereits ihre Delegirten ernannt. Nur die Antwo Deutschlands steht noch aus.

— Nach Anzeige des kaiserlichen Consuls in Canton hat nunmehr die chinesische Regierung die von den deutschen Staatsangehörigen auf Schamien anlässlich der Unruhe vom 10. Septbr. d. J. geltend gemachten Schadenersatzforderungen anerkannt und in der Gesamthöhe von 57 000 Dollars ausbezahlt.

— Das aus Mitgliedern der deutsch-freisinnigen Parteigebildete Comité für freie Hülfskassen hat Einladungen zu einer Versammlung der freien Hülfskassen Deutschlands ergehen lassen. Auf der Tagesordnung steht 1. Berichterstattung über die bisherige Thätigkeit des Comité's für Errichtung freier Hülfskassen. 2. Das Resultat der freien Hülfskassen zum Krankenversicherungsgezet. Werden hierbei insbesondere folgende Fragen zur Erörterung kommen: a) Hindernisse, welche sich der rechtzeitig (bis Decbr. d. J.) zu erfolgender Zulassung der freien Hülfskassen auf Grund des Krankenversicherungsgezet entgegen gestellt haben, sowie deren Beseitigung. b) Was ist mit den den „auf Grund landesrechtlicher Vorschriften errichteten Kassen“ (§ 75 des Krankenversicherungsgezet) zu verfahren und wie sichern sich dieselben ihr Vermögen? 3. Wie können die freien Kassen ihr gemeinsames Interesse am besten wahren? a) Kartellverhältnis, b) Periodische Versammlungen etc. 4. Vorschläge aus der Mitte der Versammlung. — Die Versammlung findet am 12. October d. J. in Berlin in dem Saale der „Philharmonie, Bernburgerstr. 22a“ statt. Wegen Eintrittskarten wolle man sich an den Vorstand des Bureaus, Herrn Dr. Ed. Friedemann, Berlin W, Potsdamerstraße 111 wenden.

— Die der „Hamb. B.-Z.“ zugegangenen neuesten Nachrichten von der Westküste Afrikas reichen bis Lagos 6. September. Das kaiserliche Kanonenboot „Möwe“ trat von südwärts kommend, in Lagos am 23. August ein und ging am 25. August nach Kamerun, Angra Pequena und Capstadt. Ueber die Thätigkeit der „Möwe“ wird nicht weiter gemeldet.

Koblenz, 25. Sept. Der Kaiser, das Kronprinzenpaar und die Prinzen sind kurz vor 6 Uhr hier eingetroffen und an der Schloßrampe von der Generalität und den Spitze der Behörden empfangen und von der versammelten Menschenmenge jubelnd begrüßt worden. Um 8 Uhr findet ein großes Diner statt. Um 7 Uhr begann die Illumination der Stadt, die von Fremden überfüllt ist.

Köln, 25. Sept. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sind heute Vormittag hier eingetroffen und haben unter dem Geläute der Glocken und unendlichem Jubel der massenhaft herbeigeströmten Bevölkerung in offenen Wagen die Rundfahrt durch die neu angelegten Stadttheile angetreten. Die Stadt ist bis in die kleinsten Straßen auf Festlichte geschmückt, der Jubel der Bevölkerung überall, in die Majestäten erschienen, unbefehrblich. Alle Geschäfte sind geschlossen. Der Empfang ist so glänzend, wie ihn Köln nie gesehen. Die Fahrt des Kaisers durch die Stadt glich einer Triumpzfahrt, allüberall fand jubelnder Empfang statt. An Kaiser Wilhelmplatz war eine Tribüne errichtet, wo 10 Jungfrauen sich aufgestellt hatten, deren fünf den Allerhöchsten Herrschaften Bouquets überreichten; darauf fand die Fahrt zum Regierungsgebäude statt, wo um 12^{3/4} Uhr der Dejeuner eingenommen wurde. Die Kaiserin reiste um 1^{1/2} Uhr nach Koblenz ab. Der Kaiser fuhr nach der besichtigten Umwallung um 4 Uhr ebenfalls dahin. Trotz des starken Zubranges herrschte überall die größte Ordnung. Die Bevölkerung ist über das gute Aussehen des Kaisers und der glänzenden Verlauf des Festes freudig erregt.

Münster, 24. Sept. Das Sr. Majestät dem Kaiser von den Provinzialständen gegebene Diner fand heute Nachmittag um 4 Uhr in den auf das geschmackvollste geschmückten Räumen der Akademie statt. Mit Ihren Majestäten der Kaiser und der Kaiserin nahmen Ihre K. K. Hoheiten der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin, sowie Ihre K. K. Hoheiten die Prinzen Wilhelm und Heinrich und die Prinzessin Victoria Theil. Der Landtagsmarschall brachte den Toast auf die Majestäten aus und gab dann der Freude Ausdruck, daß die Provinz nach so langem Zwischenraume die Ehre habe, Ihre Majestäten hier zu sehen. Die ganze Versammlung stimmte enthusiastisch in das Hoch ein, in welchem die Rede schloß. Hierauf erhob sich Sr. Majestät der Kaiser und brachte mit kräftiger, überall vernehmbarer Stimme den Toast auf die Provinz Westfalen aus. Na

dem Diner, welches um 6 Uhr zu Ende war, fuhren die Majestäten unter enthusiastischen Kundgebungen der dichtgedrängten Volksmenge zum Bahnhof. Vor dem Diner hatte der Kaiser eine Spazierfahrt durch die reichgeschmückten Straßen der Stadt gemacht.

Bremen, 25. Sept. Die „W. Z.“ schreibt: Heute wurde hier die Nachricht herumgetragen, daß in Bremerhafen ein Cholerafall vorgekommen sei. Wie wir zuverlässig hören, ist das Gerücht ganz unbegründet und wird wahrscheinlich aus dem Umstande entstanden sein, daß eines der aus Hinterindien angekommenen Schiffe vor 140 Tagen einen Cholerafall an Bord gehabt hat.

Uppsala, 25. Sept. Der hiesige Bahnhof ist heute Morgen 4 Uhr vollständig niedergebrannt, nur der Güterschuppen ist erhalten. Die Ursachen des Brandes sind noch unbekannt.

Ausland.

Rom, 25. September. Cholerabericht vom 24. Sept.: In den inficirten Provinzen kamen 425 Erkrankungen und 208 Todesfälle vor, davon in der Stadt Neapel 242 Erkrankungen und 121 Todesfälle.

Paris, 25. September. Der Polizeipräsident hat die projectirte Ausstellung von Säuglingen in Paris untersagt auf Grund des Gutachtens des Medicinalcomités, welches es für bedenklich erklärte, die kleinen Kinder aus der Provinz hierher kommen zu lassen und hier selbst längere Zeit in einem geschlossenen Raum beieinander zu lassen. — In den Ostpyrenäen sind gestern 5 Personen an der Cholera erlegen. Dem „Temps“ zufolge kamen auch in Elchy zwei Todesfälle durch Cholera vor. In St. Quen tritt das Typhusfieber sehr heftig auf. Der Polizeipräsident besuchte heute das von der Krankheit betroffene Quartier.

Brüssel, 25. September. Bei dem Director und Redactoren des Journals „National“, welches in den letzten Tagen mehrere für die republikanische Staatsform plaidirende Artikel gebracht hatte, sind Hausdurchsuchungen vorgenommen worden. In dem Locale der republikanischen Liga sind sämtliche Documente und Namensverzeichnisse mit Beschlag belegt worden. In den ersten Abendstunden herrschte gestern in der Stadt einige Erregung, doch blieb es verhältnißmäßig ruhig. Eine aus nur wenigen Personen bestehende Bande durchzog die Mitte der Stadt, zerstreute sich aber bald. In der Umgebung des Palais des Königs und der Ministerien ist nichts Bemerkenswerthes vorgefallen. Um 11 Uhr Nachts hatte die Stadt wieder ihr früheres Aussehen.

Der Chef der öffentlichen Sicherheit hat an die Bürgermeister von Brüssel und der Vororte ein Rundschreiben gerichtet, in welchem er sie auffordert, genau darauf zu achten, daß die Instructionen der Fremdenpolizei auf das Strengste befolgt würden. Das Rundschreiben wird motivirt durch die Betheiligung von Fremden bei den letzten Unruhen. — Die Liberale Association erließ folgenden, von sämtlichen Mitgliedern des Comités unterzeichneten Aufruf: „Das verkündete Schulgesetz muß respectirt werden. Wir werden damit den Katholiken beweisen, daß wir die factische Opposition nicht nachahmen wollen, die sie bei der Verkündung des Gesetzes vom Jahre 1879 gemacht. Wir weisen mit Entrüstung jede Gemeinschaft mit Personen zurück, welche die herrschende Aufregung benutzen, um unter dem Rufe: „Es lebe die Republik!“ die Grundlagen unserer nationalen Institutionen anzugreifen. Wir weisen ferner die verleumderischen Behauptungen der katholischen Presse, welche für derartige Vorkommnisse die liberale Partei verantwortlich macht, zurück.“

Calcutta, 25. September. Ein ernster Aufstand ist in dem Gefängnisse zu Mandalay unter großem Blutvergießen unterdrückt; es heißt, daß mehrere hundert Verbrecher hierbei getödtet seien.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 26. September

— Laut Bekanntmachung der großherzoglichen Eisenbahn-Direction wird von morgen ab bis auf Weiteres täglich mit Ausschluß der Montage und übrigens nach Bedarf von Hude nach Oldenburg ein Güterzug im Anschluß an den Morgenzug von Nordenham nach Hude abgelassen werden. In demselben können auch Personen im Personenwagen II. und III. Classe befördert werden. Die Abfahrt von Hude erfolgt 7 Uhr 10 Min., die Ankunft in Oldenburg 7 Uhr 40 Minuten.

— Der Flügeladjutant Sr. Maj. des Kaisers Oberstleutnant von Bomsdorff ist dem Vernehmen nach zum Chef des Generalstabs des 10. Armee-corps und der Oberst und Regimentscommandeur von Bokelmann zum General à la suite der Armee ernannt worden.

— Die gestern eröffnete, von Seiten des Obst- und Gartenbauvereins arrangirte Gartenbauausstellung im Wintergarten der Großherzoglichen Hofgärtnerei erfreute sich gleich am ersten Tage trotz der ungünstigen Witterung eines lebhaften Besuches. Dieselbe macht, obgleich die Betheiligung grade keine starke zu nennen ist, auf jeden Besucher einen recht freundlichen Eindruck, und bietet auch in instructiver Hinsicht so manches Bemerkenswerthe. Wenn auch bei den Raumerhältnissen der Localitäten auf einen Gesamtüberblick verzichtet werden muß, so gestattet doch das sehr günstige Oberlicht der Glasbedachung ein um so leichteres und genaueres Besichtigen der ausgestellten Gegenstände. Uebrigens hat Herr Hofgarteninspector Dert durch die geschmackvolle und würdige Ausstattung der Räume sich um die Ausstellung sehr verdient gemacht. In dem an dem Wintergarten gelegenen Pavillon prangt die Büste Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs, des hohen Protectors des Vereins, umgeben von einer prachtvollen Pflanzengruppe. — Beim Eintritt in den Wintergarten wird zunächst der Blick durch die

Rosencollectionen, abtheilungsweise in Gläsern aufgestellt, gefesselt. Die Blüthenausbildung derselben läßt uns vergessen, daß schon der Herbst sein Regiment angetreten, versetzt uns vielmehr in die eigentliche Rosenzeit. In den einzelnen Sortimenten fallen uns zunächst die alten berühmten Bekannten: Gloire de Dijon, Souvenir de la Malmaison, Capitain Christi, La France, Mors-Boncene, Alfred Colombe, Victor Verdier u. A. ins Auge; außerdem waren auch hier noch wenig bekannte Sorten, wie Katharine Guillot, Marie Guillot, Zilia Bradel u. würdig vertreten. An dieser Ausstellung haben sich betheiligt: der Großherzogl. Hofgärtner, Herr Kohleder, Herr Plate, Herr Lehrer Frerichs und Herr Handelsgärtner Neumann. Dieser Abtheilung gegenüber haben die Gemüsefortimente ihren Platz gefunden. Hervorragendes hat hier nächst dem Hofküchengarten Frau Laewerenz aus dem Coersten geleistet und verdient alle Anerkennung. Die zu der Gemüseabtheilung gehörenden Speisekrümpfe, z. Th. von respectabler Größe und Schwere, u. A. auch die Exemplare aus dem Hofküchengarten, so wie die von Herrn Lehrer Boltjes aus Nordbruch ausgestellt, mußten anderswo untergebracht werden. Allgemeine Aufmerksamkeit lenkte ferner ein riesiger, recht geschmackvoll ausgestatteter Fruchtkorb, ausgestellt von Herrn Beckmann, Obergehülfe im Hofgärtner, auf sich. Was die Hauptabtheilung: Obst betrifft, so tritt hier dominirend das Sortiment des Großherzogl. Hofgärtner sowohl in Bezug auf Ausbildung der Früchte als auch auf ein ausgewähltes Sortiment auf. Wir bemerken hauptsächlich Golden noble, Golden spir, Reinette von Orleans, Gravensteiner, Princesse noble, Baumamis Reinette, Muscal Reinette, Ripston Oepping u. a. sehr schön ausgebildet, weniger sind die Birnen, wohl in Folge der starken Fröste im Frühjahr, vertreten, doch sind schöne Früchte von Nouveau, Poiteau, General Totleben u. vorhanden. Diesem Sortiment reihen sich andere z. B. von Herrn Henjes I., Herrn Lehrer Hinrichs, mit dem schönen Holl. Glasapfel, Herr Insp. Hunte, eine Collectivsammlung aus Burbade, die der Herren Handelsgärtner Fröse und Harbers an. Die kleine Auswahl von Herrn Wiebling zeichnete sich wieder durch seine Sorten und richtige Namen aus. Endlich haben sich noch verschiedene Sendungen namenloser Sorten eingefunden, die der Bestimmung der Namen harren. Die Feststellung der richtigen Namen dürfte übrigens bei der bekannten Veränderlichkeit vieler Obstfrüchte auf bedeutende Schwierigkeiten stoßen.

— Bei der soeben beendeten Wahl der Abgeordneten für den Landtag wurden für den ersten Wahlkreis gewählt die Herren: Landgerichtsrath Dr. Roggemann (61), Banddirector Thorade (60), Fabrikant August Schulze (61), sämmtl. zu Oldenburg, Hausm. Heinemann-Neuenwege (59) und Brauereibesitzer Hanken-Eghorn (61). Im Ganzen wurden 64 Stimmzettel abgegeben, von denen 3 ungültig waren. Hausmann Wilken-Wehnen erhielt 2 Stimmen. Die Wahlmänner der Landgemeinde enthielten sich größtentheils der Abstimmung.

Gloppenburg, 26. Sept. (Telegramm) Zu Abgeordneten wurden gewählt: Borgmann-Augustsehn Duatmann-Darenkamp und Silers-Löningen.

Vor einem Jahre.

Aus den amtlichen Untersuchungen über den vorjährigen Ausbruch des Krakatau. (Schluß)

Verbeek nimmt an, daß die Ausbrüche, welche zuerst über dem Wasserspiegel stattfanden, vom 27. August etwa um 10 Uhr an zu unterseeischen geworden sind, weil vor dieser Zeit nur mehr oder weniger feuchte Asche, nach dieser Zeit aber auch eine große Menge Schlamm und vulcanischer, mit Seewasser gemengter Sand ausgeworfen wurde. Auch der Einsturz des nördlichen Theiles des Berges muß den unterseeischen Ausbrüchen vorausgegangen sein. Durch diesen Einsturz hat Krakatau mit den naheliegenden kleinen Inseln eine gänzliche Veränderung erlitten. Eine kleine Insel ist gänzlich verschwunden, zwei andere haben durch die darauf abgelagerten Auswurfsmassen eine Vergrößerung erfahren. Von Krakatau selbst ist der ganze nördliche Theil mit den Kratern Perburatan und Danan und der Hälfte des Rif in der Tiefe verschwunden. Es steht allein noch die südliche Hälfte des Rif, der gerade über den höchsten Punkt hindurchgeschnitten ist und an der Nordseite eine prächtige steile Wand von mehr als 800 m zeigt. Verbeek stellt für den großen Rapport eine colorirte Abbildung dieser merkwürdigen Wand in Aussicht. Das übrig gebliebene Drittel von Krakatau ist durch die Auswurfsmassen wieder bis ungefähr auf die Hälfte des ursprünglichen Flächeninhalts der Insel vergrößert worden. Das Meer ist da, wo früher Krakatau stand, 200—300 m tief. Merkwürdigerweise ragt aus einer der tiefsten Stellen wie eine drohend erhobene Keule als Ueberrest ein Felsen über die Oberfläche empor, der aber nicht mehr als 10 m im Quadrat mißt.

Verbeek berichtet dann über die Art der Auswurfstoffe und stellt fest, daß sie zum weitaus größten Theile aus Bimsstein und zu kleineren Theilen aus Beststein und Obsidian bestehen; die Asche enthält Glas (mikroskopische Bimssteinstücke), Feldspath, Pyroxen und Magnetit.

Höchst interessant sind die Mittheilungen über die Dichte der Auswurfsmassen. Diese sind abhängig von der Entfernung von Krakatau. Das gröbere Material ist nicht über 15 km weit hinausgeschleudert. Stücke in der Größe einer Faust findet man noch bis zu 40 km Entfernung. Die feinere Asche ist südöstlich 250 km weit bis Bangkof (südöstlich von Batavia am Oberlauf des Tarum) geflogen, nordwestlich 835 km weit bis Singapore und 915 km weit bis Bengkalis (auf Sumatra, Malakka gegenübergelegen), in südwestlicher Richtung bis auf die Kokosinsel (Keelingsisland) 1200 km weit, ist also von der Windrichtung beeinflusst

worden. Die Oberfläche, über welche die Asche zerstreut worden ist, umfaßt ungefähr 750 000 qkm (das deutsche Reich hat 540 447 qkm). Noch feinere Theile sind über diese Grenze hinausgeflogen und die allerfeinsten haben lange in den oberen Luftschichten schwebend, die Asche um die Welt gemacht und den in den Wintermonaten beobachteten dunkelrothen Schein am Morgen und Abendhimmel verursacht.

In einem Umkreise von 15 km Halbmesser beträgt die Dichte der Trümmerlagen 20—40 m, steigt sich aber an der hinteren Seite von Krakatau an einzelnen Stellen auf 60—80 m. Zur Zeit des Besuchs Verbeeks, welcher in die Zeit vom 11. bis Ende October fällt, waren die Aschlagen unten noch so heiß, daß überall heißes Wasser und Dampf zum Vorschein kommt: auch schmelzen hier und da noch Baumstämme fort und erzeugen in der Nacht einen schwachen Feuerchein.

Verbeek berechnet die Menge der ausgeworfenen festen Stoffe auf 18 Kubikmeter mit einem Gewicht von reichlich 36×10^{12} kg, was ein Product von 36 000 000 000 000 kg ergibt. Davon liegen $\frac{2}{3}$ innerhalb eines Kreises von 15 km um Krakatau. Hier ist das Fahrwasser stellenweise ganz unbrauchbar geworden. Auf einer Entfernung von 15 bis 225 km ist die Trümmerlage im Mittel nur 1 bis 15 m stark und nimmt so mit der Entfernung allmählich ab.

Die bedeutendsten Verheerungen sind durch die gewaltigen Flutwellen hervorgerufen worden, wobei mehr als 35 000 Menschen ihr Leben eingebüßt haben. Ueber das Eintreten der einzelnen hohen Flutwellen liegen nur Vermuthungen vor, da Beobachtungen nicht stattfanden und alle Umwohnenden bereits vom größten Schrecken ergriffen waren. Ja, die allergrößte Welle, welche sich an der Nordküste von Java und auch nach Südwesten fortplante und eine vorhergegangene überholte, ist wegen der herrschenden Dunkelheit beinahe nirgends gesehen worden. Erst am anderen Morgen entdeckte man die Verwüstungen.

Ueber die Entstehung dieser schrecklichen Flutwellen sagt Verbeek: Sehr wahrscheinlich ist es also, daß kurz vor 10 Uhr ein Einsturz der hohen Kraterwände eines der thätigen Krater oder beider stattgefunden hat, daß hierbei Wasser in großen Mengen eindringen konnte und daß da auch die Hälfte des vorher durch die Ausbrüche bereits ganz unterminirten und gespaltenen Rif mit in die Tiefe verschwand. Die Ursache der großen Wellenbewegung muß wohl im Einstürzen des Rif gesucht werden. Von dem nördlichen Theile der Insel wird nach den vielen Ausbrüchen wohl nicht viel mehr als eine ausgehöhlte Rinde übrig geblieben sein, deren Einsturz keine bedeutenden Wellen mehr verursachen konnte, eben so wenig wird das Eindringen des Wassers große Wellen, sondern im Gegentheil eine Bewegung in der Richtung nach Krakatau zu Stande gebracht haben und dies kann die Ursache sein, daß das Wasser an verschiedenen Stellen von der Küste erst zurücktrat, ehe die große Flut ankam. Der Rif jedoch war noch massiv und ich habe ausgerechnet, daß der eingestürzte Theil dieses Berges allein, also ohne Danan und Perburatan, wenigstens ein Kubikmeter Inhalt besaß. Wird dieser Kubikmeter plötzlich (Verfolg siehe letzte Seite.)

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht		gekauft	verkauft
vom 26. September 1884.			
		1/2	1/2
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk im Verkauf 1/4% höher.)	103,10	103,65
4%	Oldenburger Consols (Stücke à 100 Mk im Verkauf 1/4% höher.)	102	103
4 1/2%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4%	Freyer'sche Anleihe	100,25	—
4%	Bareler Anleihe	100,25	—
4%	Dammer Anleihe	100,25	101,25
4%	Wilbeshauser Anleihe (Stücke à Mk 100)	100,25	101,25
4%	Braker Sietachs-Anleihe	100,25	101,25
4%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4%	Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,75	101,75
4%	Landständische Central-Anleihen	101,50	102,05
3 1/2%	Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in Mk	151,40	—
4%	Cutin-Lübecker Prior.-Obligationen	100,50	101,50
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	93,10	93,65
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	103,10	103,65
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,10	—
5%	Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	95,90	96,45
5%	Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	96	96,70
5%	Russische Anleihe von 1884	93,35	93,90
4%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt.	92,40	92,95
4%	Schweizerische Hypothekendarlehenbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 Mk im Verkauf 1/4% höher.)	94,95	95,50
4%	Anleihen der Rheinischen Hypotheken-Bank	99,50	100,50
4 1/2%	do. Braunschw.-Gannov. do.	99,50	—
4%	do. do. do.	95,80	96,35
4%	do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	95,45	99
5%	Borussia-Prioritäten	100,25	—
4%	Norddeutsch. Lloyd-Prioritäten	98,70	99,25
	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mk 4% Zins vom 1. Jan. 1884.)	—	88
	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn 4% Zins vom 1. Juli 1884.)	—	118,50
	Oldenb. Portug. Dampsch.-Actien (4% Zins vom 1. Jan. 1884.)	—	400
	Oldenburger Versichererungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in Mk	167,90	168,70
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk	20,32	20,42
	" " London kurz für 1 Str.	4,18	4,235
	" " New-York kurz für 1 Doll.	—	—
	Holländ. Banknoten für 10 Gldn.	16,75	—

Jever, 26. Sept. (Telegramm.) Zu Abgeordneten wurden gewählt: Gem.-Vorst. Frenschendorf, Gem.-Vorst. Meenz-Bant und Rathsherr Mettcker-Jever.

Nordenkirchen, 26. Sept. (Telegr.) Zu Abgeordneten wurden gewählt: Tanten-Hering, Namien-Schwei, Schiff-Elsteth u. Haase-Elsteth.

in das Meer eingetaucht, dann muß auch eben so viel Wasser in Bewegung gebracht werden, wobei nothwendiger Weise eine ringförmige Welle um Krakatau entstehen mußte. — Wenn damals noch kein Bergsturz stattgefunden hat, so bleibt nur die Annahme möglich, daß diese Wellen durch die gewaltigen Massen, welche ausgeworfen wurden, bei ihrem Sturze in das Meer veranlaßt worden sind. Wie schon oben gesagt worden ist, liegen rings um Krakatau 12 cbm Steine und Asche; diese Menge ist allerdings seit dem 20. Mai dorthin geschleudert, aber gewiß zum allergrößten Theil bei den heftigen Ausbrüchen am 26. und 27. August. Wenn man nun annimmt, daß ein Kubikkilometer dieser Stoffe z. B. gleichzeitig ins Meer kam, dann müßten natürlich auch Wellen eine Folge davon sein, die, wie ich gefunden habe, selbst eine bedeutende Höhe erreichen können.

Die Höhe der großen Welle von ungefähr 10 Uhr Morgens hat an den steilen Wänden der Sundastraße eine Höhe von 22 bis 36 m erreicht, verschieden von der Vertikalität, ihrem Abstände von Krakatau, ihrer mehr oder weniger geschützten Lage und dem Neigungswinkel des Ufers. Sie hat sich über große Entfernungen fortgepflanzt, so nach Ceylon, den, Mauritius, Port Elisabeth in Südafrika und selbst bis an die Küste von Frankreich. Die Schnelligkeit der Wellen war selbstverständlich eine verschiedene.

Ein immerhin bedeutender Schlammasbruch hat noch am 10. October stattgefunden.

Vermischtes.

— Ueber einen großen Schiffsbrand auf der Wolga meldet man dem „N. W. Z.“ folgendes: Der mit Thee, Rum und Zucker beladene Dampfer „Druschina“ gerieth auf der Fahrt von Nischnij-Novgorod nach Rybinsk (Gouvernement Jaroslaw) mitten auf dem Wolgastrome in Brand. Der Schiffskapitän ließ die Anker werfen, der Sturm riß sie aber entzwei und trieb das lichterloh brennende Schiff auf dem Strome weiter. Das Schiff gerieth unter andere Schiffe und setzte zwei derselben in Brand. Dann jagte der Sturm den Dampfer „Druschina“ in einem Hafen (der Ort wird nicht näher bezeichnet) inmitten unter eine Menge anderer Handelsschiffe, in Folge dessen viele Schiffe und der Hafen in Brand geriethen. Alle Waaren auf den Schiffen und in dem Hafen sind vernichtet, mehrere Menschen sind verbrannt. Der Strom glich mehrere Werst weit einem Feuermeere und gewährte einen fürchterlichen Anblick. Der Schaden wird sich auf mehrere Millionen Rubel belaufen.

— Ein allererstes Fest seiner Art war das niederrheinische Regal-Verbandsfest, welches kürzlich in Krefeld stattgefunden hat. Die Theilnahme fiel, wie man der „Köln. Ztg.“ schreibt, äußerst zahlreich aus: über 800 Regalbrüder aus nah und fern bis nach Leipzig hin fanden sich in Krefeld zusammen, und es war ein stattlicher Festzug, der sich Sonntag Vormittag durch die geschmückten Straßen zur Delmühle, einem der schönsten Gartenlocale der Stadt,

bewegte, wo dann unter den Klängen der städtischen Kapelle auf vier Regalbahnen unausgesetzt die Kugeln auf hohen Gewinn rollten, Kugeln des Glücks im eigentlichen Sinne auf den beiden dicht umlagerten Festbahnen. Wie mancher der daheim auf der gewohnten Bahn mit „Sicherheitseffect“ die Kugeln in schönen Bogen zu lenken verstand, sah hier mit Enttäuschung den Ball vom schmalen Mittelbrett gleiten, um in der Kegelfarte statt der erhofften Neun als „Budel“ eine ebenso deutliche wie trostlose Null einzutragen. Und wie mancher hörte schon im Geiste zehn Doppelkronen als Preis in seiner Tasche klappern, wenn er in den beiden ersten Gängen auf „alle Neun“ und „ohne Vorderer“ eine hübsche Anzahl „Holz“ hinter sich gebracht, um beim dritten Gang erleben zu müssen, wie die so schön seitwärts dirigierte Kugel schnurgerade den Vorderkegel umrannte, der schon durch seinen Titel „Pastor“ andeutet, daß der Wurf, der ihn nicht respektirt, sondern umstürzt, einem schönen Budel gleich erachtet werden soll. Unter solchen Umständen waren 29 Holz, sieben weniger als die im günstigsten Falle möglichen 36, eine recht ansehnliche Ziffer.

— Eine furchtbare Sturmfluth hat laut telegraphischer Meldung der „W. Z.“ den Hafen von Buenos Aires heimgesucht. Infolge dessen sind große Ueberschwemmungen eingetreten und viele Lichterfahrzeuge sind theils gesunken, theils schwer beschädigt.

— Ein verhängnißvoller Scherz. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich im Kriegs-Gefangenhause zu Sarajevo. Es war ungefähr 3 Uhr Morgens, als der im Schilderhause stehende Infanterist Holler vom 1. Infanterie-Regiment plötzlich Schritte hörte und aufschauend, eine Gestalt in bosnischer Kleidung auf sich zukommen sah. Nachdem in diesem Gange niemand Anderer kommen konnte, als der dort aufgestellte Posten, oder ein Arrestant, welcher im Begriffe war, zu fliehen, der Posten aber seinen Begehungs-Napton nicht so weit auszudehnen hat, so mußte Holler annehmen, daß ein Arrestant entsprungen sei, und rief ihm deshalb ein gebieterisches Stoj! zu. Der Angerufene kümmerte sich jedoch nicht darum, sondern ging mit großen Schritten auf Holler nach, der ihn mit gefälltem Bajonnet erwartete. Der Herankommende erfaßte mit beiden Händen die ihm entgegengehaltene Waffe, welche ihm Holler jedoch entriß, wobei er seinem Angreifer die Hände zerschchnitt, welcher nun die Flucht ergreifen wollte, daran aber durch einen Schuß, den ihm der Posten nachschleuderte, verhindert wurde. Mit dem Rufe: „O Holler, was hast Du gethan?“ stürzte der schwer Betroffene sofort zu Boden und die schleunigst herbeieilende Wachmannschaft erkannte zu ihrem Schrecken in dem am Boden Liegenden den Infanteristen Schuda desselben Regiments, der mit Holler zugleich auf dem andern Gangposten aufgeführt worden war. Der Unglückliche, welchem die linke Schulter zerschmettert wurde, hatte die bosnische Kleidung von einem in der Nähe befindlichen Jaun entnommen, auf welchem die Türkinen ihre Dimijen zum Trocknen aufzuhängen pflegen, und in

der Absicht, einen Scherz zu machen, die Kleider angezogen, um seinen Kameraden zu necken; der schwerverletzte Soldat wurde dem Garnisonspitale übergeben, jedoch zweifelt man an seinem Aufkommen.

— Peruanische Gerichtskosten. Aus Hamburg wird folgender kaum glaubliche Fall gemeldet: In einem vor den hiesigen Gerichten zum Austrag gekommenen Civilproceß hatte der Vertreter der einen Partei ein nach dem peruanischen Recht erstattetes Gutachten nöthig und ließ sich ein solches von zwei Advocaten in Lima anfertigen. Dasselbe, kaum 4 geschriebene Seiten groß, langte denn auch richtig hier an, mit ihm zugleich aber auch die Rechnung der beiden peruanischen Juristen, die für ihre Arbeit nicht weniger als 6000 Mk verlangten. Da der betreffende hiesige Advocat kaum gewillt sein dürfte, diese exorbitante Summe zu zahlen, so wird die Angelegenheit zum gerichtlichen Austrag gebracht werden.

— Die Einwohnerzahl Chicagos beläuft sich jetzt nach der neuesten Volkszählung auf 630 000 Menschen. Davon gehören nur 143 000 dem anglo-amerikanischen Elemente an, während die Deutschen (d. h. die aus Deutschland Eingewanderten und ihre Kinder) 210 000 Köpfe zählen, also fast 50 pCt. mehr als die Anglo-Amerikaner. Irländer giebt es dort 114 000, Böhmen und Polen gegen 52 000, Scandinavier 48 000, Engländer und Schotten über 28 000, wozu dann noch Canadier, Franzosen, Italiener und Repräsentanten anderer Nationalitäten sich gesellen.

Schiffsnachrichten.

Oldenburg, 26. Sept. Ang. von Bremerhaven: S. Bolte und J. Schäfer. Von Lühneplate: G. Ebbes.

Elsteth, 24. Sept. Kapitän Hendorff berichtet unterm 1. Sept. aus Mauritius, daß er mit dem Schiffe „Werner“ am 3. d. die Reise nach Java antreten würde.

Brake, 23. Sept. Die deutsche Brig „Amazona“, Brumund, ist heute wohlbehalten in Rotterdam angekommen.

— 24. Sept. Laut Brief vom 2. Juli aus Levina (Insel Hawaii) war die Bark „Wefer“, Harde, segelfertig für Liverpool. An Bord Alles wohl.

— Laut heute Morgen eingetroffener Depesche ist die deutsche Bark „Arisilla“, Schmidt, wohlbehalten in St. Thomas angekommen.

— Die deutsche Bark „Freiheit“, Spieske, lag am 10. August in Sydney segelfertig und sollte am andern Tage nach Marseille abgehen.

Bremen, 25. Sept. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd) Der Postdampfer „Julda“, Kapit. D. Heimbruch, ist heute 11 Uhr Morgens wohlbehalten Dover passirt.

Der Postdampfer „Ems“, Kapit. Chr. Leist, welcher am 17. Septbr. von Newyork abgegangen war, ist heute 8 Uhr Morgens wohlbehalten Scilly passirt.

Der Postdampfer „Braunschweig“, Kapit. C. Pohle, hat gestern die fünfte diesjährige Reise direct nach Newyork und Baltimore angetreten. Der Postdampfer „Berlin“, Kapit. v. Eöllen, hat gestern die zweite diesjährige Reise nach dem La Plata angetreten.

Der Postdampfer „Donau“, Kapit. R. Ringl, welcher am 13. Sept. von Bremen abgegangen war, ist heute 5 Uhr Morgens wohlbehalten in Newyork angekommen.

Bekanntmachung.

Nachdem die Wahl der Abgeordneten zum Reichstage des Deutschen Reichs für die nächste Zeit in Aussicht genommen und die Liste der Wähler für die Wahlbezirke 1 bis 6 der Stadtgemeinde Oldenburg aufgestellt sind, werden diese Listen vom 30. d. M. bis zum 8. t. M., beide Tage einschließlich, in der Registratur des Rathhauses zu Jedermanns Einsicht ausgelegt sein.

Wer die Liste für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum 8. t. M. bei dem Gemeindevorstande schriftlich anzeigen oder zu Protocoll geben und muß die Beweismittel für seine Behauptungen, falls dieselben nicht auf Notorietät beruhen, beibringen. Die Entscheidung darüber erfolgt, wenn nicht die Erinnerung sofort für begründet erachtet wird, durch die dem Gemeindevorstande vorgeordnete Behörde bezw. den demselben vorgeordneten Beamten und wird durch Vermittelung des Gemeindevorstandes den Betheiligten bekannt gemacht.

Oldenburg, den 23. Septbr. 1884.

Vorstand der Stadtgemeinde Oldenburg.
v. Schrend.

Cementgutzwaaren,

als:
Brunnenringe (innere Weite 90 Centimeter)
Röhren in Weiten von 10—90 Cent.
Schweinsträge und Gossensteine in verschiedenen Größen.

Profilirte Treppenstufen, Trittschwellen und Fensterbänke nach jedem angegebenen Maße.

Leicht übersichtliche Preiscurante werden auf Verlangen sofort franco zugesandt.

Cementwaaren-Fabrik

von
B. J. Oetken,
Bürgerfelde b. Oldbg., nahe der Radorsterstr.

kleiner Dellner.

Aug. Büsing.

Herren-Confections-Geschäft

von

Rudolf Holste,

Oldenburg,

Lange Straße 87.

Vorschriftsmäßige Herstellung sämmtl. Uniformen.

Inserate

in sämmtliche Oldenburgische, Bremische, Hannoversche, sowie in alle andere auswärtige Blätter werden durch die

Annoncen-Expedition

von
Büttner & Winter

(gegründet 1868),
in Oldenburg,

unter Berechnung nach den Originalpreisen u. ohne alle Nebenkosten, prompt und discret vermittelt.

Vorheraufschläge werden auf Wunsch gern vorher aufgestellt. — Zeitungs-Cataloge werden auf Verlangen gesandt und zwar gratis und franco.

Torfwerk Ocholt

liefert den beliebten
Maschinenbaggertorf
auch Handtorf und Torfkothe. Vertreter
S. G. Müller in Oldenburg, Donner-
schweerstraße 71. Probe daselbst.

Büttner & Winter,

Annoncen-Annahme
für die
Oldenburger Landeszeitung

(bis 9 Uhr Morgens)
1. Mottenstraße 1.

[Das Familienbuch der Gebildeten.]
H. Langhoff's

WARUM UND WEIL

(Physik und Chemie für jedermann.)
à Mark 3,50.
Verlag von Hermann in Berlin.
Vorwärts in jeder Buchhandlung.

In Oldenburg bei S. Sinzen.

Submissions-Resultat *)

bei der Kaiserlichen Marine-Hafenbau-Commission über die Lieferung von 50 Mille Verblendklinkern und 1300 Mille Ziegelsteinen zum Bau der Kaimauer auf der Nordwestseite des Handelshafens zu Wilhelmshafen am 24. d. Mts. nach den im Termine vorgelegenen Offerten.

M. J. Tappert, Wilhelmsh.: Verblendklinker pro Mille 38,50 Mk.; Dimensionen 228 110 52. Ziegelsteine pro Mille: a. 23,50, b. 24,75 Mk.; Dimensionen bei a. 230 110 52. (Maschinensteine nach Probe) 650 Mille. G. W. Meyer, Geestemünde: Ziegelsteine pro Mille a. 23,00, b. 24,00 Mk. Dimensionen bei a. 230 110 52, bei b. 230 110 52; je 650 Mille.

G. S. u. Dede, Sethlerhamm: Ziegelsteine pro Mille 21,40 Mk.; Dimensionen 21,5, 10¹/₃, 5,5 cm, 1200 Mille.

Jedelius, Neuenburg: Verblendklinker pro Mille 36,00 Mk.; nach Probe. (W. T.)

*) Verschiedentlich geäußerten Wünschen entsprechend, werden wir in Zukunft an dieser Stelle die Submissionsausreibungen der Kaiserlichen Marine zu Wilhelmshafen sowie deren Resultate in unserem Blatte veröffentlichen.

Großherzogl. Theater.

Sonntag, den 28. Septbr. 12. Abonn.-Vorst.
Sakuntala.

Schauspiel in 5 Aufzügen, frei nach Kalidasa's altindischen Drama von Alfred Freiherr von Wolzogen.

Dienstag, den 30. Sept. 13. Abonn.-Vorst.
Das Glas Wasser

oder
Ursachen und Wirkungen.
Lustspiel in 5 Aufzügen nach dem Französischen des Scribe.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Helene Lohse—Johann Wempe, Fünfhausen, Elsteth.

Geboren: C. H. Detmers, Blegen, 1 S.

Gestorben: Frau Majorin von Dorgelo geb. Alers, Bremen. G. Hohenböken's Tochter Johanne, Osterburg.